

Ersteinst
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Roher für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zusendung in das
 Postamt 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit
Postverendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl., viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 3. B.
 Im Ausland:
 Vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Verleger und Eigenthümer:
 Th. Steinhilber's Erben.
 Für die Redaction ver-
 antwortlich:
 Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Steinbänker'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Wien bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Zmf.-Exp., Wallfischgasse 10;
 Heine, Schalek, Ann.-Exp.
 ferner die Annoncen-Bur:
 A. Oepplik, Stabenbastei 2,
 Rottler & Comp., I. Riemer-
 gasse 13, R. Mosse, Seiler-
 gasse 2; für's Ausland:
 Haasenstein & Vogler in
 Berlin, Hambur., Frank-
 furt am Main, Basel und
 Paris.
 Der Raum einer ein-
 zigen Spalte kostet zum
 erstenmal 10 kr., zum
 zweitenmal 5 kr., das 3. Mal 5 kr.
 1/2. Der Stempelgebühr 2, 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Alle der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 244. Hermannstadt, Donnerstag am 20. October 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. October.

Man glaubt, daß die Delegationen eine kurze Session halten und bereits am 12. oder 15. November ihre Arbeiten beendigt haben werden. Um diese Zeit erfolgt auch die Ernennung des Ministers des Aeußern, unter dessen Zustimmung und unter dessen Anwesenheit die Entreeue erfolgen kann. Die Wahrscheinlichkeit derselben wird schon selbst von offizieller Seite zugegeben.

Ueber die österreichischen Ministercombinationen, wie sie sich abschließlich nach Haymerle's Tod gestalten werden, wird der „Köln. Zeitung“ aus Wien gemeldet:

„Wenn gleich das umlaufende Gerücht, Graf Taaffe habe seine Entlassung erbeten, noch unbegründet sei, so werde doch die Stellung des Grafen Taaffe von der Wahl eines neuen Ministers des Aeußern entschieden beeinflusst. Die Ernennung eines Ministers des Aeußern, der das Programm des Grafen Taaffe mißbilligt, werde das Entlassungsgebet des Grafen Taaffe alsbald zur Folge haben. Noch habe Graf Taaffe das vollste persönliche Vertrauen des Monarchen als erster Berater in der jetzigen ministeriellen Krise. Das Provisorium mit formeller Verantwortung des Reichs- Finanzministers Sclavay und Führung der Geschäfte durch den Sectionschef von Kallay werde wahrscheinlich bis zum Schluß der Delegationen dauern.“

Das Schweigen der Berliner Officiellen betreffs der Gerüchte über die Zusammenkunft Gambetta's mit Bismarck fällt sehr auf. Die „Leipziger Zeitung“ — ein amtliches Organ — glaubt an diese Entreeue. Nach der „Post“ wird Kaiser und König Franz Josef dieser Tage mit dem Grafen Andrassy in Gödöllö conferiren. — Einer Petersburger Nachricht des „Montagbl.“ zufolge wurde Großfürst Nikolai Constantiнович auf Befehl des Czars nach Tadjikend gebracht.

In dem am 16. d. zu Paris stattgefundenen socialistisch-revolutionären Meeting in Betreff der tunesischen Expedition griffen mehrere Redner, darunter Louise Michel, heftig das Ministerium und Gambetta an. Resolutionen wurden angenommen in Betreff der Verlegung Gambetta's und des Ministeriums in den Anlagestand und deren Stellung außerhalb des Gesetzes, falls die Kammer die Anklage nicht auspricht. — Einer Nachricht aus Kreider zufolge ist General Delbecque mit seinem Stabe dort eingetroffen. Die Truppen gehen am 17. Oct. ab. Ungeheure Vorräthe sind angeammelt; 4000 Kameele sind bereit; der Gesundheitszustand ist befriedigend. — Ein Schreiben aus Tunis constatirt die ausgezeichneten Dispositionen des Bey, welcher mit aller seiner Macht die Action der französischen Behörden erleichtert.

Der Einzug der italienischen Pilger in die Sanct-Peterskirche begann am 16. d. um 9. Uhr. Dieselben sammelten sich um den in der Capelle „Simon-Juda“ ausgerichteten Thron des Papstes, der von den Vätern der verschiedenen italienischen katholischen Gesellschaften umgeben war. Die Zahl der Pilger wird auf 3000 geschätzt; überdies wohnender Feiertaglichkeit ungefähr 8000 Gläubige aus Rom bei. Nachdem die Pilger und die römischen Gläubigen eingetreten waren, wurden die Thore der Basilika geschlossen. Um 12 1/2 Uhr verließ der Papst den Vatican und erschien unter Vorantritt des Hofstaates, von den Nobelpardenen escortirt und getragen auf der sedia gestatoria. 25 Cardinale und viele Bischöfe waren anwesend. Der Papst, mit Zurefen und Tücherhakenen bekrönt, war gerührt und bat um Ruhe. Er bestieg sodann den Thron, der von den römischen Aristocraten und dem diplomatischen Corps umgeben war. Der Patriarch von Venedig verlas die Adresse, deren Inhalt gemäßig, jedoch fest, und deren Grundidee die ist, daß Italien katholisch

bleiben wolle. Der Papst erhob sich und antwortete heiläufig Folgendes: „Ich bin glücklich, Mich inmitten Meiner italienischen Söhne zu sehen und ihren Trost bei dem gegenwärtigen Trübsale zu empfangen. Während man mit allen Mitteln versucht, den Glauben des italienischen Volkes zu erstickern, kommt Ihr zu beweisen, daß Italien tief katholisch sei. Während man sagt, der Papst sei der Feind Italiens, verkündigt Ihr, daß der Papst der reinste Katholik Eures Vaterlandes ist! Ihr laßt es sehen und begreift es, daß die fürchterlichste Gefahr für Italien in dem Verjuche der Secen ist, den Katholicismus aus Italien zu eliminiren. Diese Verjuche manifestiren sich deutlich in Rom, im Centrum des Katholicismus. Deshalb wurde für das nächste Jahr der große Congress der Freimaurer als Herausforderung, als Sturm auf den Geklein der Kirche einberufen. Die jüngsten Meetings in Italien erklärten, es sei notwendig, das Papstthum abzuschaffen.“ Der Papst erwähnt sodann die Gründung anticlericaler Kreise und sagt, die anfänglich zu Gunsten der Religion des Papstes gemachten Versprechungen werden durch die Thatfachen widerlegt. „Ich — fuhr der Heilige Vater fort — kündige diese Gefahren der katholischen Welt an. Wacht, betet, bildet Vereine, zeigt, daß die Freiheit und die Unabhängigkeit des Papstes notwendig für das ganze Universum ist. Ich werde nicht aufhören, in diesem Sinne zu kämpfen. Es bleibe Niemand unthätig und gleichgültig gegenüber einem solchen Stande der Dinge, den weder Ich, noch irgend einer Meiner Nachfolger jemals annehmen werden. Der Papst, Euer Vater, lebt inmitten seiner Feinde; seine Autorität wird von einer ungesetzten Presse geringgeschätzt; man droht selbst den Vatican zu occupiren, um den Papst zu einem noch härteren Gefängnisse oder zum Exil zu zwingen.“ Der Papst endigt, indem er Alle zum Kampf auffordert und sie segnet. Zum Schluß sagte er: „Unjere Waffen sind geistige. Wir werden siegen. Ich segne Euch und in Euch Italien, unser Vaterland!“

Die Agitation in Irland ist im Wachsen begriffen. Die Versammlungen der Landliga in Dublin, Limerick und anderen Städten erklärten, sie weihen keinen Paht zahlen, so lange Parnell verhaftet ist.

Aus Helsinki, 14. d. wird gemeldet: Auf eine Andeutung des General-Gouverneurs Grafen Hayden hin vermutet man in hiesigen Landtagskreisen, daß Czar Alexander III. das Versprechen seines Vaters einlösen wolle, wonach dem finnländischen Landtage eine größere Initiative eingeräumt werden soll. Man vermutet, daß diese Erweiterung der Rechte bereits am Anfang des kommenden Jahres votirt werden soll.

Der Sultan verließ dem ägyptischen Premier Scherif Pascha den Großorden des Osmanli-Demens in Diamanten. Mehrere andere hohe ägyptische Persönlichkeiten erhielten verschiedene Orden.

Gerat wurde durch die von Turkestan vordrückenden Truppen des Emirs besetzt. Das Gros der englischen Armee in Süd-Afghanistan zog sich zurück, nur eine Brigade ist in Quetta gelassen.

Ein Adjutant des Bey ist nach Kairun abgereist. Die Bewohner Kairuns schicken ihre Frauen, Kinder und Kranken aus der Stadt fort.

Die Landwehrfrage in Dalmatien.

Wien, 17. October.

Nach den einlaufenden Berichten aus Dalmatien geht die Landwehrfrage einer Art Krisis entgegen, welche unangenehme Verwicklungen hervorrufen kann. Die Assentirung der dalmatinischen Landwehr soll noch in diesem Monate vollständig durchgeführt werden. Wer die Schwierigkeiten kennt, welche der Durchführung nach dem jetzigen Gesetze entgegenstehen, wird ihr kein günstiges Prognostikon stellen können. Es geht die

Assentirung in den an der Küste unmittelbar liegenden Gemeinden zwar anstandslos vor sich; so wurden die Assentirungsarbeiten im Gebiet von Magusa-Rabioncello bereits im Juli durchgeführt und soll die zweite Hälfte, die Stellung, jetzt an die Reihe kommen. Auch in den Bocche ist mit der Assentirung der Anfang gemacht worden. Nur in den höheren, an Montenegro grenzenden Gegenden wird die Stellung zur Assentirung verweigert. Es sind dies die Gemeinden von Crivocic, Bobori, Braic und Raina, welche auch im Jahre 1869 sich am längsten weigerten erwiesen hatten. Sie rechtfertigen ihren Widerstand auf Grund alter Privilegien, welche sie unter der venetianischen Republik besaßen, die ihnen bei der Einverleibung in Oesterreich vom Kaiser Franz bestätigt worden sein sollen, und welche sie von der Militärverwaltung befreiten.

Wir fühlten uns nicht berufen, zu entscheiden, ob die Weigerung der Bocchese vom Rechte begründet ist oder nicht, glauben aber constatiren zu können, daß dieselbe nicht sowohl auf unparteiische Motive der Bevölkerung zurückzuführen ist, als auf anderen zwingenden Gründen beruht. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß in dem Kriegsjahre 1866 gerade dieselbe Bevölkerung, als die feindliche Landungsgesfahr nahe war und von Seite der Militärbehörde ein Appell an ihren Patriotismus und ihre Treue für das Kaiserthum erfolgte, nicht säumte, alle wehrfähigen zur Verfügung zu stellen. In kürzester Zeit waren 10.000 Mann beisammen, wurden von kaiserlichen Officieren eingezogen und nach Anordnung des Landes-Militärcommandos an die feindlichen Paacte vertheilt. Die feindliche Armee-Direktion, welche zum Zweck eines Landungsversuches das Corps Garibaldi nach Bari dirigirt hatte, ging auf die Kunde von den getroffenen Verfügungen maßregeln in Dalmatien von der Idee ab, und die Garibaldi-Schwärme erhielten eine andere Bestimmung. Die Gefahr für die dalmatinische Küste war damit abgewendet, und zwar durch den aufopfernden Patriotismus derselben Bevölkerung, welche drei Jahre später ihre Waffen gegen die kaiserlichen Truppen führte.

Dieser plötzliche Gesinnungswandel einer sonst so kaisertreuen Bevölkerung kann unmöglich auf Anstiftung und Verführung durch auswärtige Einflüsse zurückgeführt werden, sondern hatte allein seinen Grund in den der Bevölkerung selbst zugetragenen Maßnahmen behufs Durchführung der vom neuen Wehrgejese verfügten Recrutirung zur Landwehr. Es wurde nach einer im ganzen Staate damals herrschenden echt liberalen Mobilisirungstheorie vorgegangen, ohne Rücksicht auf die Localverhältnisse und natürlichen Eigentümlichkeiten der Länder, namentlich Dalmatiens. Man vergaß ganz, daß das geschaffene Gejese für bestimmte Theile dieses Landes eigentlich gar nicht durchführbar war. Denn zog man die Landwehr dort heraus, so lieferte man Hab und Gut der Bevölkerung und die Familien der Abgestellten dem türkischen Raubgejese aus, welches z. T. seine Plünder über die dalmatinische Grenze unternahm und eine solche Gelegenheit auch sofort zu Ueberfällen benützt hätte.

Im Interesse des Landes wäre es rationeller gewesen, die localen Besondereiten Dalmatiens zu schonen, da dem Staate die Mittel fehlten, für dessen Sicherheit zu sorgen. Hatte man im Wehrgejese für Titel Rücksichten walten lassen, wo keine so sichtlich zwingende Nothwendigkeit vorhanden war, da es im Frieden Ruhe genießen kann, so konnte man es um so eher bei dem exponirten Dalmatien thun, dessen Bevölkerung wegen der gefährlichen Nachbarschaft stets auf qui vivo sein mußte. Es wäre hier unthunlicher gewesen, die bereits 1866 bewährte Landwehrorganisationsform zu leiden. Man würde dadurch ein practisches, den Localverhältnissen angemessenes, ausgiebiges, freiwilliges, und was die Hauptfrage wäre, ein sehr nicht kostendes Institut geschaffen haben. Daß man sich dieser Einsicht verschloß, ist sehr zu beklagen, denn man hätte sich die

Genilleton.

Der Landstreicher.

Von Gregor Gilly.
 Aus dem Ungarischen übersezt von B. Bizio.
 (2. Fortsetzung.)

— Wer da? — donnerte die Schildwache den Landstreicher an.
 — Ein Mensch . . . ein Reisender . . . ein Gelmann —
 stotterte Dieser, erschrocken von der nicht geahnten Ansprache. Als er das letzte Mal das Gemüthe dieses feuchten Ganges gesehen, wurden die Menschen von der weiß befrachten und mit schwarzem Ueberjchwunge versehenen Schildwache noch nicht angehalten. Seit der Zeit ist eine neue Welt entstanden . . . und er sucht sein altes Heim!

Der Soldat aber war mit der Aufklärung zufrieden und ließ ihn passieren. Der Athem preßte seine Brust immer mehr und mehr, als er zu dem beleuchteten Fensterreihen der alten Häuser hinausblickte. Er kam nicht wie die Schwärze, welche von ihrem eignen gebauten Neste erwartet wird, sondern wie jener faule Vogel, welcher in fremdes Gut eindringt und mit dem rechtmäßigen Eigenthümer zu ringen bereit ist.

Alle Vögel des Waldes wissen es, vom Adler angefangen bis zum kleinen Zaukönig, daß dies nicht sein Eigenthum sei. Aber es gehört ja doch ihm! Weßhalb wünscht er daher unerkannt zu bleiben?
 Zurückhaltend späht er in der Reihe der kleinen Häuser am Ende der Stadt, wo sein Weg ihn führt, umher. Er meidet die Lampen und sucht den Schatten; vor den Menschen zieht er sich zurück und seine Schritte werden umso wankender, umso unsicherer, je mehr er sich der inneren Stadt nähert.

— Sie sollen mich nicht erkennen — murmelt er leise vor sich hin, während er im Weifen des Windes seine Aufgeretheit zu unterdrücken nicht im Stande ist. Sie sollen mich nicht erkennen, wie der Jude. Es

soll mich Niemand sehen, bis er mich nicht in solchem Zustande sehen kann, welcher mir gebührt.

Er schleicht weiter und kommt zu einem hohen, zweistöckigen Hause, dessen doppeltes Dach und riesige Mauern noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Von seinem Thürmchen tönt das Glöcklein nieder, welches die Studenten zum Schlafengehen mahnt. Der Landstreicher wendet seinen Kopf ab und beschleunigt seine Schritte. Hier ging ja auch er in die Schule; aus diesem Hause trug er die erste betrübende Nachricht seinem Vater, als er das Kartenpiel erlernte. Dort leuchtete die Fenster des Kaffeepaues. Aus der Thüre desselben qualmt der Rauch heraus. Von innen tönt der lärm lustiger Cumpanten, ihm dänchs, als würde er eine, wenn auch heisere Stimme erkennen . . . Diese ist Varju's Stimme, die Stimme seines einjigen Kameraden; so lebt denn doch Jemand von den alten Jugendgenossen! Wie wohl wird ihm dies kommen in der so sehr veränderten Welt. Wieviel alte Häuser sind seitdem verschwunden und wieviel neue an ihre Stelle gebaut worden! Dieses steht aber noch . . . Ist es wirklich daselbe, das alte Gebäude? Damals galt dieses als das erste, als das schönste und eleganteste. Dieß ist's, dieß ist's. Weßhalb ist man nicht auch dieses wieder? Vor diesen hervorragenden Fenstergerümpeln spazierte er damals als schmucker Junge im gelben Gewocke. Zwischen den Fenstern standen Blumen und aus diesen blühte verjchämt das holde Mädchen, das seine Frau wurde — ihm nach. — Erhat sich in ihr getäuscht. Sie wurde eine tolette, eigenjinnige, unfolgsame, spröde Frau.

Ja, das ist sie geworden, das, und nachdem sie ihn mit einem Kinde beschenkt — hat sie ihn zu lieben aufgehört. Er kann es gar nicht glauben, daß sie sich verändert hätte; sie wird ihn sicherlich auch jetzt hinausweisen, ihre Tochter gegen ihn aufzusehen. Sie wird vor ihm die Thüre absperrern; er aber wird sein Recht gebrauchen, da bleiben und Herr im Hause sein! Er kann doch nicht Hungers sterben eines herzlosen Weibes wegen? . . . Wer können wohl diese sein? Der Wind hatte den Wirtschaftszettel in Bewegung gesetzt und vor der Thüre standen zwei Gestalten. Ein junger Mann in Wente, von welchem schwere, sil-

berne Knöpfe herabhingen; den Hut hatte er etwas schief aufgesetzt und seine funkelnden Augen ruhten auf ein vor ihm stehendes, geschmücktes Mädchen, das ihn unarmt hielt und lachend in seine Augen sah. Die Blicke des erhitzen jungen Wirtthes schweiften ziellos umher, während seine Lippen unwillkürlich mehrmals die Worte kispelten: Aber meine Frau . . . das Weib . . . meine Frau!

Der alte Landstreicher hielt seine Branntweinflasche eben in der Hand, als er an ihnen vorüberging. Als er die gebochenen Worte des Mannes vernommen, seufzte er laut auf, seine Hand begann zu zittern, er warf die Flasche von sich und fing an zu laufen.

Lange konnte er seiner Aufregung nicht Meister werden. Sein Kopf drohte zu springen, seine Füße wurden schwer und seine geballten Fäuste zitterten, während er nach Luft schnappend, zu wanken begann. Und trotzdem fühlte er keine Erschöpfung; seine Aufregung verwandelte sich nur in jene Geizehkeit, mit welcher der erschrockene Eber seine Hauer in den Boden schlägt und den Sand hoch aufwirft, wenn er im wilden Laufe wahrnimmt, daß er den rechten Weg verfehlt hat.

So wie dieser seinem Zustande gemäß des Jägers tödtliche Kugel, sein Waldmesser im Leibe spürt und blindlings vorwärts rennt, so lief auch der alte Landstreicher von seinem Jäger — seinem Gemissen gerührt, welches er nie von Angesicht zu Angesicht zu sehen gewünscht, das er nie kannte und nie wartete, bis es in seine unmittelbare Nähe läme, das er nur aus dem Säuseln des dünnen Laubes, aus dem Krachen der trocken Zweige oder höchstens aus dem schrillernden Tone der Kugel ahnte und haßte. Schon bei dem Namen gerieth er in Aufregung und das Krachen verjeste ihn jedesmal in Wuth. In den lieblichen Klängen der alten Collegiumglocke, wie im qualmenden Rauche des Kaffeepaues und vor den Fenstern mit den alten Eisenrömpeln glaubte er stets nur das abnungsvolle Säuseln der Blätter, das dumpe Krachen des dünnen Gehölzes zu hören. Diese verwünschte Kugel pffft in den unterdrückten Worten des jungen Bauernwirtthes an sein Ohr vorüber, — dieß war es, was sein Blut in Aufwallung brachte. Sein Galgenhumor hatte ein Ende, sein minder seine ungedultere Aufgeregtheit; nur die rohe Thätigkeit seiner Seele schien

blutigen Erfahrungen des Jahres 1869 und seine widerlichen, die Armeen compromittirenden Folgen erspart.

Die Gründe, welche für die Mobilisirung des W-Regiments, betreffend die dalmatinische Landwehr, früher sprachen, sind heute nach der Occupation Bosniens und der Herzegovina allerdings nicht mehr in so zwingendem Maße vorhanden, und dem einmal geschlossenen Besetze muß und soll endlich Abhilfe verschafft werden. So viel bekannt ist, weigern sich die Bosaken auch gar nicht, ihre Landwehrpflicht zu erfüllen obwohl sie nach ihren alten Privilegien ein Recht hierzu zu besitzen glauben, sondern sie verlangen nur eine Mobilisation desselben im Sinne ihrer localen Bedürfnisse und ihrer Landesbesitzthümlichkeiten, und da glauben wir, daß die Realisation darauf eingehen kann, da die Forderungen nicht unbillig und unüberwindlich sind und Berücksichtigung verdienen. Was den ersten Punkt in der Denkschrift an die Reichsbehörde von Cattaro, die Beibehaltung der Nationaltracht betreffend, anbelangt, so sehen wir keine Schwierigkeit, ihn zu gestatten da die landsübliche Kleidung für jene zerstückelten Korpsgehenden die einzig practische ist und man doch kein Interesse haben kann, die Dalmatiner Schützen in ungewohnter feiner Kleidung ungelentig zu machen. Man hätte ja auch dem activ dienenden Geregelter aus demselben Grunde eine ähnliche Landwehrtracht gegeben. Uebrigens trägt auch die ungarische und kroatische Landwehr ihre landsüblichen Kleidercostume. Die nationale Bewaffnung, welche im zweiten Punkte verlangt wird, ist in den Felsgebirgen Dalmatiens unbedingt notwendig, wo mehr die Handwaffe und das Nahfeuer als der Kampf aus der Ferne eine Rolle spielen. Unsere Soldaten waren trotz ihrer weittragenden und schnellfeuernden Gewehre gegen die mit Handfähar, Pistolen und einem Steinfluggewehre bewaffneten Bosaken 1869 im Nothstande; denn in engen Schluchten und Felspalten, aus welchen die dortige Karstgegend besteht, wütht ein weittragendes Gewehr nicht. Das im Punkte 3 gestellte Verlangen der serbischen (kroatischen) Commandosprache ist für die dalmatinische Landwehr ein durchaus berechtigtes, da dort Niemand eine andere Sprache versteht. Man gebe ihnen ganz einfach das croatische Landwehrreglement. Die Forderung eigener Officiere ist ebenfalls keine unbillige, da andere Landwehren auch so bedacht wurden, und zwar oft sogar mit solchen Officieren, die noch nie Waffen getragen hatten. Die Nichterwerbung der Landwehr außerhalb des Territoriums der Bezirkshauptmannschaft im Punkte 5 ist durch die allseits gefärbete Lage des Kreises Cattaro bedingt. Was den sechsten Punkt anbelangt, welcher die Nichterwerbung der Recruten verlangt, glauben wir, würde eine Vertheidigung keinen Schwierigkeiten unterliegen, da die Recruten während der Dauer der Exercitien gewiß selber lieber in der Kaserne wohnen werden, als im Freien bivouaciren. Der Punkt 7, welcher fordert, daß die Landwehrgeschützigen zwei Jahre außer Landes zubringen dürfen, ohne daß dies als Desertion angerechnet werden dürfte, bezieht sich auf ihre zeitweilige Entfernung als Seeleute, da die Rückkunft nie genau präcisiert werden kann. Der Punkt 8 endlich, welcher die vierwöchentliche Uebung per Jahr innerhalb des Gemeindeferritoriums beansprucht, dürfte wohl auch auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen, da das Contingent der Woche der Natur des Terrains nach in der Wirklichkeit ohnehin nicht in geschlossenen größeren Körpern, sondern nur in kleinen abgetheilten Abtheilungen benützt werden kann. Die Concentrirung der Landwehr in Bataillone und Brigaden wäre eine ganz überflüssige Sache und nur eine die Kosten vermehrende Anordnung.

In den angeführten acht Punkten ist also von einer Verweigerung des Landwehrdienstes durchaus nicht die Rede; sie enthalten vielmehr wertvolle practische Forderungen, die bei der Abfassung der zur demnächstigen Berathung gelangten Novelle zum W-Regimente nicht außer Acht gelassen werden sollten. Die gewöhnliche Schablone, die bei den Landwehren anderer Länder ohne Schwierigkeit Anwendung fand, taugt für Dalmatien, wo durchaus andere Verhältnisse vorherrschen, absolut nicht. Wollte man sie aber aufzwingen, um überall eine Gleichheit zu erzielen, so würde der Zweck, eine gute Landesvertheidigung zu organisiren, gänzlich verfehlt werden. Man hat ja gesehen, was die Linientruppe 1869 in der Crivoeise gegen nur kleine Haufen dieses Gebirgsvolkes auszurichten vermochte. Wäre es daher klug, die Gewandtheit und den angeborenen kriegerischen Sinn des Dalmatiners durch kleinliche Maßnahmen abzutöden und dadurch die Gesamtkraft des Landes für die Zeiten der wirklichen Gefahr lahmzulegen? Wir glauben es nicht.

Irland.

Budapest, 18. October. Uebereinstimmend mit dem „Pester Lloyd“ meldet „Hon“: Von zuverlässiger Stelle erfahren wir, daß von einer Zusammenkunft mit dem russischen Czar bisher officiell nicht die Rede war. Auch zwischen dem beiden Regierungen hat diesbezüglich keine Correspondenz stattgefunden, umsoweniger aber kann davon die Rede sein, daß die Begegnung schon am 18. d. erfolgen, und daß Se. Majestät sich wohin immer auf russisches Gebiet begeben würde. — In Bezug auf den Zusammentritt der Delegationen wurde — wie erinnerlich — gemeldet, daß derselbe, wenn nicht durch die Adressdebatte eine Verzögerung eintritt, für den 27. d. in Aussicht genommen sei. Die Adressdebatte wird sich glatt und rasch ab, und die „Ungar. Post“ meldet nun, daß die Delegationen in der That am 27. d. zusammentreten werden. — Se. Majestät verbleibt — wie ebenfalls die „Ungar. Post“ berichtet — bis dahin in

ihm noch Kraft zu geben, jene Fähigkeit, mit der er an all' seinen Bedanken zu lassen sich gewöhnt hatte.

— Das elende Weib! — röhete er wüthend, während sich seine Zähne krampfhaft an einander preszten. Ihre Lieblosigkeit, ihr Mißtrauen, ihr Stolz, ihre Herzlosigkeit waren es, welche mich zum heimatlosen Menschen gestempelt haben. Dieses und nichts Anderes. In allen meinen Sätzen mußte sie kritisiren... in nichts wollte sie nachgeben. Ich habe sie nur nach Verdienst gestraft, als ich sie im Stiche ließ. Ich werde die Ehre aufzulagen und ihr herzhast in die Augen sehen. Sicher wird sie mich nicht mehr erkennen wollen; aber ich habe das Recht, von der Liebe meines Kindes und ihrer Sorge meinen Theil zu fordern.

Ich bin alt und schwach... und auf sie angewiesen. Und wenn sie sagen sollte: nicht ich habe sie erzogen, zweiundzwanzig Jahre hindurch war ich ihr kein Vater... ja, wenn sie dieß sagen wird... und sicher wird sie dies thun, denn ihre Herzlosigkeit ist zu Allem fähig, — dann werde ich ihr ins Gesicht sagen, daß sie es sei, die mein Kind ihres Vaters beraubt hat.

Mit einem Male war in diesem Augenblicke Alles vergessen, was geschehen war. Er hatte vergessen, daß er es war, der das treue Weib, sein kleines Kind treulos und schändlich, ohne Brod und ohne sich auch nur verabschiedet zu haben, ins Stiche gelassen, und daß er von ihr mit einer treuloßen Seele davongelaufen sei, mit einem Weibe, das erst ihrem sie liebenden Gemüth und später auch ihn betrogen hatte. Vergessen waren die romantischen und unbeduldeten Abenteuer, in denen sie ihre Tage zugebracht. Vergessen war das niederträchtige Lachen, mit welchem das schöne Weib eines schönen Tages, als ihm das Glück eine Zeit lang untreu geworden, ihn sitzen gelassen. Vergessen war die Schaar der Blinden und Narren, die er am Spieltische ausgezogen, wie auch die frühlichen Gelage, welche in besseren Tagen kein Ende hatten. Neue und wieder neue Ausgaben des lachenden Weibes! Vergessen waren die Helfershelfer seiner Flucht, das Geld, das brausende Meer; vergessen der Schiffbruch, aus welchem er zwar gerettet wurde, in welchem er aber all' sein Hab' und Gut verlor.

(Fortsetzung folgt.)

Budapest, beziehungsweise in Gödöllö und wird nur zum Empfang der Delegationen nach Wien gehen.

Kgram, 17. October. Die Adresse des Landtages wird bei der Eröffnung der Delegationen vom Präsidenten Krejtes und dem Vice-Präsidenten Dr. Schramm dem König überreicht werden. — Heute haben in der Landesregierung die Conferenzen behufs Verschmelzung einzelner Bureauz der Grenzregierung mit den autonomen Aemtern begonnen. — Das Disciplinar-Verfahren gegen Professor Bohanics wurde eingeleitet wegen bedrückenden Abfalls; gegen Professor Bohanics ist dasselbe noch nicht erledigt, daher wurde Dr. Czernoborfer mit der Supplentur des allgemeinen österreichischen Civilrechts betraut.

Wien, 17. October. Baronin Haymerle hatte um eine Audienz bei Sr. Majestät angelobt, um für die huldvolle Theilnahme, welche ihr der Monarch in ihrem großen Unglück bewiesen, danken zu können. Se. Majestät ließ ihr mittheilen, daß sie sich nicht bemühen möge, und bezag sich gestern um 3 Uhr Nachmittags in Begleitung eines Adjutanten zu Fuß in's Minister-Hotel, um der trauernden Witwe nochmals sein Beileid und seine Theilnahme auszusprechen. Se. Majestät ließ sich beide Kinder des verstorbenen Ministers vorstellen.

Ausland.

Berlin, 17. October. Bismarck's Rückkehr nach Berlin wurde verschiedentlich bis zum November. Gerüchweise verlautet, der Kanzler empfangen demnach eine Berliner Arbeiter-Deputation, die ihm eine Dank-Adresse überreichen will. — Die Vergrößerung der Erneuerung des Reichs zum Staatssecretär macht prinzipiell Aufsehen.

London, 17. October. In Limerick fanden gestern Aufrührungen statt. Die Menge griff wiederholt die Polizei und die Truppen an, welche von den Waffen Gebrauch machten und die Aufrührer zerstreuten. Beiderseits sind viele Personen verwundet worden. 20 Individuen wurden verhaftet. — Auch in Dublin fanden am Samstag Aufrührungen statt; die Polizei zerstreute die Menge.

In Clerkenwellgreen fand gestern ein Meeting gegen die Verhaftung Parnell's statt, auf welchem dieselbe für willkürlich und tyrannisch bezeichnet wurde. Auch in Malton fanden erste Aufrührungen statt. Der Pöbel demolirte wegen der Verhaftung Parnell's die nicht geschlossenen Käden. Die Polizei zerstreute die Aufrührer. Die Regierung trifft umfassende Maßregeln gegen die feindseligen Kundgebungen und gegen einen möglichen Aufstand in Irland. Alle beurlaubten Officiere der in Irland stationirten Regimenter wurden zurückberufen; die Garnison Dublins wurde vergrößert und in den Kasernen conquiret; die Wachen des Gefängnisses in Kilmainsham und der Kasernen verdoppelt. Fliegende Colonnen stehen nach jeder Richtung aufgegebenen Befehl abzumarschiren bereit.

Alexandrien, 17. October. Das englische Panzerschiff „Zwincible“ wird für den 19. d. hier erwartet. Man glaubt, die Panzerfahrzeuge werden bis zur Abreise sämmtlicher gegenwärtig in Egypten bestandenen türkischen Commissäre hier verbleiben.

Tunis, 17. October. Die französische Colonne brach am 16. d. nach dem südlichen Karst aus. — Die Colonne Sabattier's wurde am Donnerstag von beträchtlichen Insurgentenmassen angegriffen, schlug dieselben jedoch nach einem sechsständigen Kampfe zurück und tödtete 800 Araber. — Ali Bey errang abermals einen Erfolg und machte 200 Gefangene.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bernmannstadt, 20. October. — Die Klausenburg- r. l. ung. Finanzdirection hat den Manipulations-Praktikant-Candidaten Julius Barocj zum unabhüteten Manipulations-Praktikanten ernannt.

— (Vom romanischen, kirchlich-nationalen Congreß.) Den Gegenstand der gestrigen Sitzung bildete das Referat der kirchlichen Commission über die Amtshaltigkeit des kirchlichen Senates, des Metropolitan-Consistoriums, auf Grund des von dem letzteren eingereichten Rapports.

Auf Grund der statutarischen Bestimmungen hat das Metropolitan-Consistorium, als kirchlicher Senat, die strengkirchlichen Angelegenheiten: den Cultus, die Religiosität und Moralität in der ganzen Metropolitie, dann den Fortschritt in der kirchlich-religiösen Cultur zu überwachen und hierüber dem Congreße eingehenden Bericht zu erstatten.

Es hat dieser Senat weiterhin die Pflicht: die Ausschreibung der Mitglieder aus der Gesamtkirche zu verhindern und dagegen Maßregeln zu treffen.

Es muß dieser Senat sich angelegen sein lassen zu erforschen: ob die Geistlichkeit der ganzen Metropolitie den Anforderungen der modernen Bildung entspricht, und wenn nicht, darnach zu trachten, daß den Anforderungen allmählig Genüge geleistet werde.

Der Bericht, welcher der Commission vorgelegt wurde, war so sehr unzureichend und, zumal was die statistischen Daten anbelangt, so sehr mangelhaft, daß die Commission sich in denselben meritorisch nicht einzulassen vermochte, sondern sich vielmehr genöthigt sah, den Antrag zu stellen: es solle der Bericht dem Metropolitan-Consistorium mit der Aufforderung zurückersandt werden, denselben nach genauer Durchsicht und Umarbeitung noch im Laufe gegenwärtiger Session dem Congreße vorzulegen.

Wunderfinder.

Von Alexander Moszkowski. (Schluß.)

Nun steht es ja andererseits auch fest, daß fast alle berühmte gewordenen Virtuosen und viele bedeutende Componisten Wunderfinder waren. Ferdinand Hiller hat in seinem unläuglich in Köln erschienenen „Künstlerleben“ diese Thatsache zum Gegenstand einer besonderen Auseinandersetzung gemacht und auf die Gefahr der Beschuldigung hin, Dinge vorzubringen, die in jedem Musik-Ordnung zu finden sind, jedoch, wie er sehr richtig bemerkt, dort nicht hinreichend gesucht werden, eine kurze Tabelle der Wunderthaten aus der frühesten Kindheit der großen Meister zusammengestellt. In der That, vergegenwärtigen wir uns die überausreichen Kundgebungen frühauftretenden Talentes, welches uns von Bach, Händel, Mozart, Cherubini, Mendels'ohn, Chopin und von Virtuosen wie Liszt, Thalberg, Rubinstein, Clara Schumann, Wieniawski, Sarasate überliefert worden, so könnte die Summe der betreffenden Leistungen uns vöthlich bestimmen, der Wunderkindlichkeit als solcher größeren Respekt entgegenzubringen. Dabei erhebt sich die Hiller'sche Liste die erwähnenswerthen Daten aus diesem Gebiete noch nicht zum zehnten Theile; fast jedes Blatt der Musikgeschichte liefert uns Beiträge zu diesem Capitel und aus diesen möchte ich auf die Gefahr ebendergleichen Beschuldigung hin jene Reihe um ein Kleines verlängern.

Appollinari von Kontski spielte schon als vierjähriger Knabe Violinconcerte von Vode und anderen Meistern. Ferdinand Laub bewältigte in seinem sechsten Jahre schwierige Concertstücke und unternahm neun Jahre alt seine erste Concerttourée. Kreuzer brachte kaum dreizehn Jahre alt in Paris ein Weigenconcert eigener Composition zum Vortrag, welches allgemein entzückend war. Ferdinand David heimte die ersten großen Concertfolge als zehnjähriger, Antonio Vojzini als zwölfjähriger Knabe ein. Francois Prume war in seinem sechzehnten Lebensjahre als Professor des Violinpiels an das Conservatorium zu Lüttich berufen, und der oben-

Auf Antrag Ritter Pascaria's, wurde die Commission angewiesen, sich über den Bericht, wie derselbe auch beschaffen sei, in einer der nächsten Sitzungen meritorisch auszusprechen.

Es kann der Commission weder ein Vorwurf gemacht, noch viel weniger, wie Trombitas wissen wollte, eine Tendenz zugeschrieben werden, weil sie sich dem erwähnten Berichte gegenüber derart verhalten hat; denn sie ging, nach eigener Aussage, von dem allgemeinen Wohl der Kirche aus.

Eine dreißigjährige Periode langt doch hin, um im eigenen Wirkungskreise so viel auszuführen, damit der Bericht über diese Ausführung kein trockener, mangelhafter sei, sondern daß derselbe einen Fortschritt aufweise.

In dieser Art kann dann der Congreß immer Beschlüsse fassen, Maßregeln treffen, das Ziel aber wird er nicht erreichen, sobald die Executive hinkt. Die Commission aber hat durch ihr Verfahren nichts Anderes bezwecken wollen, als ein solches Hinderniß für die Zukunft zu verhindern.

Dem Trombita, als Mitglied des Consistoriums, scheint in dem Momente, als er der Commission eine böse Absicht unterthob, die Fabel von dem sich selbst anlagenden Wolfe nicht eingefallen zu sein, sonst hätte er den Bericht des Consistoriums nicht so treffend charakterisirt, wie er es that, indem er vorwurfsvoll der Commission folgendes Urtheil über den Senatsbericht in den Mund legte: Die Commission scheint melden zu wollen, daß das Metropolitan-Consistorium nichts zu melden habe. Dasselbe Consistorium empfahl dem von Colma hinsichtlich der Kirchenbücher-Emendation gestellten Antrag zur Annahme.

Dennoch wird auf Grund des hierüber gefaßten Congreßbeschlusses die Episkopalsynode angewiesen: sich Kundgebungen einzuziehen, wie weit diese Arbeiten in der von der heiligen Synode in Romänien eingesetzten Commission vorgeschritten und analog den Beschlüssen jener Commission die Emendation durchzuführen.

Nächste Sitzung findet heute um 10 Uhr Vormittags statt. — (Theater-Nachricht.) Bei der vierten Vorstellung, welche am 22. October veranstaltet wird und deren Reinerträgniß zur Christ-Bekehrung armer Schulknaben ohne Unterschied der Confession bestimmt ist, haben ihre Mitwirkung freudigst zugesagt die Damen: Frau Neugebauer, Binder, v. Putkowsky, die Fräuleins: Breier, Gisela von Putkowsky und v. Knebely, die Herren: Tomandl, Binder, v. Putkowsky, Zant und Herter. Zur Aufführung gelangen: 1. „Rachigall und Richte“, 2. „Die glücklichen Eifersüchtigen“ und 3. „Rezept gegen Schwiegermütter“.

Der Balleten-Verkauf findet Samstag den 22. und Sonntag den 23. October von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags in der Theaterloge statt.

Das Ergebnis der dritten Wohlthätigkeits-Vorstellung vom 16. d. M. war:

Brutto-Einnahme 216 fl. 70 kr.
Ausgaben 108 fl. 76 kr.
Reinerträgniß 107 fl. 94 kr.

Ueberschüsse wurden entgegengenommen und werden dankbarst quittirt:

Von Frau B. W. 7 fl. — kr.
" Frau Fufnagel. 2 fl. — kr.
" Frau Békessy — fl. 50 kr.
Zusammen 9 fl. 50 kr.

— (Programm) zur heutigen Popsynode: 1. Overture zu „Felsenmühle“ von Reisinger; 2. „Boccaccio“, Polka française von Suppé; 3. Festmarsch von Schwertner.

Am 24. d. findet vor dem Klausenburger königlichen Gerichtshof der Proceß Béla Herzfeld contra „Gyulafelhérvári közlöny“ statt wegen eines in diesem Blatte erschienenen Artikels.

Im Verlage von Heinrich Dreßler in Kronstadt ist soeben die erste Lieferung zu der aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen geschöpften historischen Erzählung: „Schwarzburg“ von Traugott Teutsch erschienen. Schon der Inhalt des ersten Heftes bietet vermöge des in anziehender Weise behandelten Stoffes anregendes Interesse. Inbem wir auf die Beilage unseres heutigen Blattes verweisen, empfehlen wir das erwähnte Unternehmen der verdienten Beachtung unserer Leser.

(Die Ott'sche Millionäre-Erbschaft.) Nicht leicht hat eine Verlassenschaft das Interesse der Welt so sehr in Athem gehalten, wie diese Erbschaftsfrage Ott es zu Wege bringt. Aus aller Herren Ländern sind am 6. October bei der Verhandlung über die Vertheilung der Parteinrollen in Wien zahlreiche Erbanpfecher erschienen und konnte man in den Corridors des Justizpalastes die picantesten Controversen über die Rechtsbefähigkeit der einzelnen angebeteten Erbrechte zu hören bekommen. Einzelne „Erben“ erschienen thatsächlich schon mit großen Taschen, weil sie glaubten, es werde sofort schon mit der Vertheilung des Vermögens vorgegangen. Besonders auffallend — schreibt das „Wiener Tagbl.“ — hob sich der Kopf eines alten pensionirten Hauptmannes hervor, welcher mit Bestimmtheit behauptete, nur er allein sei der richtige Erbe. Kleine, alte Mütterchen mit antediluvianischem Kopfschmuck mischten sich unter einzelne baumstarke Landwirthe, die mit ihren wohlbekannten Geldbägen auch nicht die Legten sein wollten, wenn es zu der allseitig seit erwarteten Vertheilung des Verlassenschaftsvermögens kommen sollte, kurz, es war ein buntes Durcheinander von Erbschaftscandidaten, wie es auf

teuerliche Bouquet lernte das Vergnügen, von allerhöchsten Herrschaften mit Beifall überschüttet zu werden, ebenso zeitig wie Mozart kennen.

Keinliche Frühhäthen haben die meisten Pianisten von Welttruf aufzuweisen. Moscheles und Reinecke traten zum ersten Male als zwölfjährige Knaben auf und Charles Mayer gab mit neun Jahren Concerte in Moskau. In noch zarterem Alter ließen sich Döbler und Dreyschod öffentlich hören. Auch W. v. Berger, der im Alter von neun Jahren als Pianist gefeiert wurde, ist hier zu nennen, obgleich dieser späterhin seine Erfolge auf ein anderes Tonkunstgebiet hinüberleitete. Unter den bedeutenden Clavierpielern der Ruget ist Bülow fast der einzige, dessen Talent nicht schon in allerfrühesten Jugend hervortrat. Jedenfalls ist die Behauptung gestattet, daß bei Instrumentalisten die frühzeitige Entwicklung die Regel und das Gegentheil die Ausnahme bildet; das Sprüchwort, was ein Hühnen werden will, krümmt sich bei Zeiten, findet nirgends eine ausgebehnere Stütze als im Faße der Virtuosität.

Diese Ansicht hebt aber gerade den hauptsächlichsten Grund für die Bemüderung der Wunderkinder auf, statt ihn zu stützen. Denn wenn wir der Frühreife in einer Kunstgattung den Vorzug der Seltenheit abschreiben müssen, so ist gar nicht einzusehen, warum ihr in jedem einzelnen Falle besondere Beachtung geschenkt werden soll. Der intelligentere Theil des musikalischen Publicums ist hierüber, auch ohne alle die einschlägigen Daten zu kennen, längst in's Klare gekommen; für ihn hat der Ausdruck „musikalischer Wunderkind“ den guten Klang und das von einem solchen gegebene Concert den Credit verloren, zum Vortheil der concertirenden Meisten, welche, wenn sie nicht besonders kräftig organisiert sind, gewöhnlich von ihren eigenen Erfolgen zu Boden gestreckt werden. Die große Thatsache an sich, daß die musikalische Beanlage fast immer zeitig in die Erscheinung tritt, bleibt wunderbar; wer sich aber von jedem einzelnen Exemplar immer wieder verblüffen läßt, verdient, dem Wunderkindern als ein Wunderphänomen gegenübergestellt zu werden. (D. Montagblatt.)

einem Genrebilde berechtigt zu werden verdient. Man erzählte sich auch
übrigens verschiedene sehr heitere Curiosa. Eine Gruppe der Erbprinzen
soll sich hauptsächlich auf ihre merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Erbprinzen
berufen und will unter Anwendung vielleicht der Gal'schen Schädellehre
ihre Erbschaft beweisen. Alle denkbaren Wirthshausgespräche, in welchen
der Erbprinze einzelne Personen als Landsleute ansprach, werden als
mächtige Beweismittel für die testamentarische Bestimmung der Herkunft
des Erbprinzen ins Feld geführt, und es ist besonders der böse dreißig-
jährige Krieg, der immer wieder die verbrannten Todtenbücher auf dem
Gewissen hat. Dadurch, daß ungeachtet des vorhandenen Testaments, in
welchem der Erbprinze selbst den Ort Zimmern als seinen Geburtsort be-
zeichnet, auch die Erbserklärung solcher Erbprinzen angenommen
wurde, die sich auf ganz andere Martin Dits berufen, soll es einem ent-
weder stark beschäftigten oder sehr zertrenten Advocaten sogar passirt
sein, daß er für zwei Gruppen von Erbprinzen Ansprüche angemeldet
hat, wovon die eine behauptet, der Erbprinze sei in Prosaaka in Bayern,
und die andere, er sei in Zimmern im Großherzogthum Baden geboren.
Endlich und schließlich soll einer der Erbprinzen sogar verlangt haben,
daß vor der Verhandlung ein To deum abgehalten werde, damit Richter
und Parteien mit dem gehörigen Schutze des heiligen Geistes in Action
treten könnten. Der letzterwähnte besonders fromme Erbe soll sogar von
seinem Vertreter verlangt haben, daß er am Tage der vorgerichtlichen Ver-
handlung früher zur Besichte gehe, um, gehörig gerüstet, das Recht dieses
Präsidenten verteidigen zu können. Und so ist diese interessante Ver-
lassenschaftsfrage ganz dazu angethan, eine ganze Gruppe von Menschen
verrückt zu machen, wenn nicht bald durch eine gerichtliche Entscheidung
die ausschließlichen Aspirationen einzelner Erbprinzen-Candidaten gänzlich
erstickt werden.

(Die Antisemiten und der Reichskanzler.) Nachdem
Herr Dr. Förster, welcher bekanntlich von einem Juden rühmlich mit
einem Stod durchgeprügelt und von einem anderen Herrn moralisch ge-
schmeichelt wurde, aus der Armee entlassen ist, tritt er wieder als anti-
semitischer Agitator auf. Allerdings muß er die Erfahrung machen, daß
seine Reden nicht mehr so „ziehen“, wie damals, als seine Nothwehr noch
den Hauptton der Neuheit hatte. Er versucht es nun auf alle mögliche
Art, von sich reden zu machen und Publicum herbeizulocken. Zu diesem
Zwecke spricht er jetzt nur noch von dem „Antisemitismus des Reichs-
kanzlers“. Neulich hat er den Fürsten Bismarck den „besten und tapfersten
Antisemiten“ genannt, am Mittwoch Abends aber machte er den Reichs-
kanzler indirect für alle antisemitischen Ausschreitungen verantwortlich.
Er sagte nämlich Folgendes: „Kaiser hat es, wie bekannt, auch an Aus-
sprechungen nicht gescheit. Ich glaube, alle diese Ausschreitungen wären
nicht vorgekommen, wenn der hohe Adressat, an den die Antisemiten-
Petition gerichtet war, nur ein einziges beruhigendes Wort auf diese
Petition hinausgeschickt hätte. Er brauchte nicht sofort zu sagen zu
allen vier Punkten der Petition, er konnte aber sagen, ich erkenne an,
daß hier nicht Alles losger ist, ich will mir's überlegen und wenn's
möglich, soll's geändert werden. (Stürmischer Beifall.) Ich bin der
Ueberszeugung, es hätten so viele Tumulte vermieden werden können, die
der Sache nur schaden, den Juden nur nützen. Wenn in diese An-
sprechungen ein Vorwurf liegen sollte, so halte ich mich verpflichtet, ihn liegen
zu lassen.“ (Bravo.)

(Theaterbrand.) Das Berliner königliche Schauspielhaus
schwebte Montag in großer Gefahr. Es fand die dritte Aufführung des
Schauspiels „Die Geier-Wally“ statt. In der Mitte des ersten Actes
(nach dem Vorspiel) zieht ein schweres, von Donner und Blitz begleitetes
Unwetter auf, der Himmel wird durch Wolkenmassen, von Blitzen durch-
zuckt, mehr und mehr verdunkelt. Eine dieser heraufziehenden Wolken,
aus schwerer Gasse gebildet, blieb nun an dem Felsen, auf welchem
Wally später sich geschießt, hängen und wurde von dem Kolophonien-
blitz erreicht. Um nächsten Augenblicke loderte das leichte Material hell
auf und erfüllte die Bühne mit Flammen. Im Zuschauertraume ver-
breiteten sich Schrecken und Aufregung, man wollte fliehen. Die Bühne
war im Augenblicke von einer Schaar Theaterarbeiter in Besitz genommen,
welche die nächsten brennbaren Stoffe herunterrißen und die Flammen
mit Decken zu erstickten versuchten, während von den Stoffen ein Was-
serstrahl herunterfiel. In kaum drei Minuten war das Werk gethan.
In der Zwischenzeit hatte Director Deetz das Publicum zu beschwichtigen
versucht wurde jedoch inmitten der Aufregung nicht verstanden, und
erst Herr Regisseur Krause gelang es, sich vernehmlich zu machen.
Er erklärte, daß jede Gefahr beseitigt sei und daß der Vorhang nur
fallen werde, um die Bühne in Ordnung zu bringen behufs sofortiger
Weiterführung des Spiels. Angesichts der verlöschenden Flammen ge-
wann das Publicum seine Fassung wieder, und damit war dem Schlimm-
sten vorgebeugt. Nach fünf Minuten wurde das Stück wieder aufgenommen.

(Was die Berliner Gymnasialisten „für das Leben“
lernen.) Die Primaner des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums in
Berlin veranstalteten vor einigen Tagen im großen Saale des Architec-
tenhauses einen Ball mit Abendessen als Schlußfeier des zweihundert-
jährigen Jubiläums genannter Anstalt. Der schöne Saal füllte in
hellem Lichte und bot, als Herr Director Büchsenhüsch mit seiner Ge-
mahlin, welcher der primus omnium ein prächtiges Bouquet überreichte,
die Polonaise eröffnete und die bunte Reihe der übrigen „Werder'schen“
sich ihm anschloß, einen ungemein festlichen Anblick. Es war die
erste Festlichkeit der diesbezüglichen Winter-Saison in diesem Räume
und hatte die, sowie die feierliche Veranstaltung derselben selbst Herrn
Restaurateur Knittel zu ganz hervorragenden gastronomischen Leistungen
angewohnt. Zwischen Essen und Trinken und folgenden Musikstücken
ergriff zunächst Herr Primaner Nette das Wort, um die Veranlassung
des Festes darzulegen und die Gäste zu begrüßen, worauf später Herr
Primaner Klein dem Lehrercollegium den Dank für sein Erscheinen aus-
sprach. Alsdann ergriff Herr Director Büchsenhüsch das Wort zu einer
launigen Rede, in der er zuerst den Dank des Lehrercollegiums für die
Ladung und seine Freude über das trauliche Verhältniß zwischen diesem
und den Schülern aussprach, welches anzeige, daß der Geist des „alten
Werder“ noch nicht zu Grunde gegangen, und dann, antwortend an das
alte Wort „Non scholae, sed vitae discimus“, unter großem Beifalle
hervorhob, „hier sähe man schon, was die Schüler für das Leben gelernt
hätten, aber später müßten sie es noch anders beweisen“; er toastete auf
die Zukunft der jetzigen Schüler des Werder. Jetzt erscholl das Polo-
naisfeuer von Champagnerproppen und Knallbonbons, und nachdem
noch Herr Primaner Seufert auf das Wohl der Damen getrunken, froh
bei Eis Prince Pücker der officiellen Rede, um beim Diner
und beim weiteren „Tanzen im Schwingen“ zu leiserem Privatgespräche
wieder aufzutreten. So endete das Schlußfest der Primaner des Werder
zur Feier des 200jährigen Jubiläums ihres Gymnasiums. Die Berliner
Blätter scheinen diese Art Feiern ganz in der Ordnung zu finden.

(Veritaatlung der Wirthshäuser.) Die „Schw.
Grenzpost“ in Basel macht angelegentlich immer mehr um sich greifenden
Trunksucht und angelegentlich der physiologischen Nothwendigkeit, daß ganze
Schichten der Bevölkerung das Wirthshaus besuchen müssen, den Vorschlag,
der Staat möge in vier Quartieren der Stadt gute Wirthshäuser errichten,
in welchen zu billigen Preisen reine Getränke und gute Speisen verabfolgt
werden. Der Staat ernenne das Wirthshauspersonal, der Cantons-
Schmelter untersuche das Flüssige; Probst soll der Staat nicht machen.
(Ein Wellengrab.) Am 2. October kam der englische
Passagierdampfer „Anphoria“ nach 15tägiger Fahrt von Liverpool in
Newport an. Am Bugspriet war ein etwa zwei Quadratfuß großes Loch
nothdürftig reparirt. Ueber den Vorfall, welcher diese Beschädigung

veranlaßte, gaben der Capitan und die Passagiere ein zwar in manchen
Einzelheiten von einander abweichendes, aber gleich erschütterndes
Bild. . . . Am 20. September Abends gegen 10 Uhr bemerkte bei
zwar bewölktem Himmel, aber durchaus nicht ganz dunkler Nacht der
Steuermann der „Anphoria“ an der Steuerbordseite des Dampfers plöz-
lich das rothe Licht eines Schiffes. Letzteres befand sich zwar in ziem-
licher Nähe, aber durchaus nicht so nahe, daß bei Einhaltung des
Laufes eine Collision hätte stattfinden müssen. Trotzdem wurde dem
Dampfer eine andere Richtung gegeben. Das unbekannte Schiff machte
in demselben Momente ebenfalls eine Schwenkung und so kam es denn,
daß der Dampfer mit voller Kraft mitten durch das fremde Schiff hin-
durchfuhr, so daß dasselbe im nächsten Momente mit Allen, die darauf
gewesen, in die Tiefe sank. Einzelne der Passagiere wollen Silbersege-
nommen haben: „Wir sinken, Hilfe, Rettung!“ Der Capitan dagegen
erklärte wieder ein lebendes Wesen gehört noch gesehen zu haben. Fünf-
zehn Stunden lang blieb der Capitan des Dampfers an der Unglücks-
stätte, ohne jedoch auch nur einen Trümmer des Schiffes zu finden, aus
dem sich ein Schluß auf seinen Namen oder seine Bestimmung hätte
ziehen lassen. Nur ein Theil eines Majors wurde als Ueberbleibsel mit
nach Newport gebracht.

(Wie Lesseps zu seiner Frau kam.) Ferdinand v. Lesseps
ist persönlich — schreibt M. Wirth in der „N. Fr. Pr.“ — eine jener
seltenen Erscheinungen, auf welche die Natur ihre ganze Kraft ausgeschüttet
und die bei ungeschwächtem Leibe nach Geiste gleich Pythagoras, Ari-
stoteles und Alexander v. Humboldt fast ein Jahrhundert zu durchleben haben.
In seinem 78. Lebensjahre besitzt er noch die Frische des Jünglings.
Sein Schicksal gleicht dem jener Helden der indischen Sage, welche ihr
Leben zweimal genießen. Als Vater einer Schaar erwachsener Kinder
Witwer geworden, heirathete er im 68. Lebensjahre eine 18jährige Creolin
von wunderbarer Schönheit, welche ihn wieder mit einem halben Duzend
reißender Kinder beschenkte. Der Abschluß dieser zweiten Ehe ist ein Roman.
Lesseps pflegte in Paris regelmäßig eine Familie zu besuchen und sich
mit Vorliebe mit den lebenswichtigen Töchtern des Hauses zu unterhalten,
denen er interessante Epipoben von seinen Reisen erzählte. Seine Fahrten in
Palästina berührend, erwähnte er, daß er als Witwer unter den Arabern
größeren Gespören und Beschwerden ausgesetzt gewesen sei, weil diese
nicht begreifen können, wie ein Mann ohne Weib leben könne. Da fragte
ihn die Schönste der Schwestern, warum er denn nicht wieder heirathe?
„Weil ich zu alt bin“, erwiderte Lesseps, „und nur eine junge Frau
lieben könnte; eine junge würde mich nicht wollen.“ — „Wer weiß“,
war die bescheidene Antwort. — Lesseps erwähnte die Eigenhaft der
Bericho-Rosen, welche getrocknet und ins Wasser gestellt, wieder auf-
blähen, und war in der Lage, den Wunsch des Mädchens nach einem
Exemplar derselben zu erfüllen. Nach einigen Tagen zeigte das junge
Mädchen dem verehrten Manne die wieder aufgeblähte Rose mit den
Worten: „Sehen Sie, das Wunder, welches das Wasser an dieser
Rose schuf, das kann die Liebe am Alter vollbringen.“ Das war deutlich
gesprochen. Ihre Blicke trafen sich und Lesseps brach in die Worte aus:
„Wenn Sie es wirklich mit einem Geisse wagen wollen, hier ist meine
Hand.“ Die Ehe ist eine der glücklichsten geworden und hing die noch
heute, nach zehn Jahren, in blühender Jugendlichkeit blühende Frau, welche
ihren Gemahl überaus liebt und auch seine Strapazen auf der
Landenge von Panama getheilt hat, so oft Lesseps das Wort ergriff, mit
schwärmerischem Blicke an dem Redner.

(Sarah Bernhardt in St. Petersburg.) Das an-
gefeindete Gastspiel Sarah Bernhardt's erregt die nur in Theater-Ange-
legenheiten nicht apathische Gesellschaft St. Petersburgs sehr lebhaft.
Wie ich von zuverlässiger Seite erfahre — schreibt man der „N. Fr. Pr.“
von dort — führten die Verhandlungen des Agenten der französischen
Künstlerin mit der hiesigen Intendantz zu einem erwünschten Resultate.
Die Intendantz kam der Künstlerin, die ihre Forderungen ermäßigte, auf
halbem Wege entgegen, so daß ein Abkommen unter günstigeren Bedingungen,
als sie z. B. der Tragödie Rossi erzielen konnte, zu Stande kam. Sarah
Bernhardt, die von Moskau hier eintrifft, verpflichtet sich, in der zweiten
Hälfte des December im Laufe von vierzehn Tagen acht Vorstellungen
mit ihrer Truppe zu geben. Unsere Kunst-Enthusiasten denken schon an
Ovationen, an Blumen- und Brillantenregen, das Einzige, worin Peter-
burg alle europäischen Residenzen übertrifft. Sarah Bernhardt wird ihre
Triumphe hier im Marien-Theater feiern.

(Hausbesitzer in Petersburg) zu sein, ist gegenwärtig
ein eigenes Vergnügen. Auf Grund eines neuen Gesetzes ist der Haus-
wirth daselbst verpflichtet, der Polizei über nachstehende Vorgänge An-
zeige zu machen; 1) Ueber die nach Petersburg aus anderen Plätzen
Zureisenden und über die aus Petersburg Abreisenden. 2) Ueber Wohn-
ungswechsel innerhalb Petersburgs. 3) Ueber Erkrankungen. 4) Ueber
Todesfälle und über die Zeit der Verdigung mit genauer Zeit von
Alter, Geschlecht, Stand, Vornamen, Vater- und Familiennamen des
Verstorbenen und Angabe der Stunde, wann der Leichnam und auf
welchen Gottesacker er getragen werden wird. 5) Ueber Geburten. 6)
Ueber alle außerordentlichen Ereignisse: im oder in der Nähe des Hauses,
gleichviel worin sie bestehen. 7) Ueber Personen, die sich mit Wapfagen
und ähnlicher Charlatanerie betheiligen. 8) Ueber Excese und Schlägereien
und ähnliche Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. 9) Ueber
alle im Hause stattfindenden verächtlichen Versammlungen und Gesell-
schaften. 10) Ueber das Auftreten ansteckender Krankheiten an Menschen
und Vieh. 11) Ueber Personen, die Petersburg heimlich zu verlassen
trachten. 12) Ueber Personen, die Wette treiben. 13) Ueber Personen,
die in den Häusern umhergehen, um verschiedene alte Sachen zu kaufen.
14) Ueber nachgeliebtes Eigenthum Verstorbenen, Entlassener und
Verfolgter, wenn keine gesetzlichen Erben vorhanden sind, die mit den
betreffenden Personen zusammenleben. 15) Ueber schlechte Führung von
Personen, welche im Hause dienen, und der anderen in dem Hause
lebenden Personen. Außerdem sind die Hausbesitzer verpflichtet, darauf
zu achten, daß die im Hause wohnenden Handwerker nicht vor dem Haus-
thor und auf den Trottoiren herumliegen, auch nicht gemeinsam zur
Arbeit, zum Baden oder anderswo hin gehen, sondern hübsch und einzeln
das Haus verlassen, und endlich — was wohl dem Blödsinn die Krone
aufsetzen dürfte — sollen die Hausbesitzer darauf sehen, daß keiner der
Einwohner Minderjährigen gestatte, mit Wöten und Kähen auf der in
den meisten Fällen weit entfernten Newa herumzufahren. Petersburg ist
nämlich zwei Meilen breit und mitten hindurch fließt der Newa. Da
die Stadt 700.000 Einwohner in etwa 12.000 Häusern zählt so hat die
Polizei durch die seltsamen Einzelheiten der obigen Verfügung sich täglich
mindestens 12.000 Meldungen aufgebürdet. Ob sie dieselben wohl auch
lesen wird? Ja Petersburg bezweifelt man dies.

(Ein wunderliches Centurstückchen) wird aus Rußland
berichtet: Louis Nötel's vieractiges Lustspiel „Woes 1, 2, 18“ ist die
nächste Novität des Petersburger deutschen Hoftheaters wie auch des ständigen
Theaters zu Riga. Merkwürdigerweise wurde nun der Titel seitens der
russischen Censur beanstandet, und so wird das Stück jetzt den langatmigen
Titel „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ führen. Der Titel-
vers wurde gestiftet — die Ausführung der Stelle, wo derselbe zu finden,
dagegen verboten!

(Yankee-Spleen.) Ein Arzt in Elgin, im Staate Illi-
nois, macht betreffs der Bestrafung Guiteaus, des Mörders, Garfield's,
folgenden Vorschlag: „Man schicke Guiteau gerade so, in dieselbe Kör-
perstelle, wie er den Präsidenten geschossen hat, und dann übergebe man
ihn den Ärzten, damit sie an ihm herumoperiren, die Kugel entfernen
und Alles, was die ärztliche Kunst vermag, zu seiner Herstellung thun.“

Würde er sich dann nicht erholen, so würde er doch wenigstens etwas
von den Leiden zu fühlen bekommen, welche er dem Präsidenten bereitet
hat. Erholt er sich aber, so hänge man ihn! Ein Unrecht würde durch
Ausführung dieses Vorschlages nicht geschehen, wohl aber eine Wohlthat
für die Lebenden, denn man werde Gelegenheit haben, diesen Fall mit
weniger Klugheit und mit mehr Herzhaftigkeit zu behandeln, als den
des Präsidenten. Der Schuß auf Guiteau muß von einem Sachver-
ständigen mit derselben Art von Pistolet und derselben Art Kugel
werden. Vorher muß der Körper Guiteaus genau gemessen und ein
Merkmal von der Größe der Kugel an der betreffenden Körperstelle an-
gebracht werden. Dann falle der Schuß. Man solle von Guiteau jeden
Gebrauch machen, welcher der Wissenschaft zu Gute kommt und doch
zugleich seinem Leben ein Ende macht.“ Die „Illinois Staatszeitung“
drückt dieses verrückte Elaborat ab und bemerkt dazu ganz ernsthaft:
„Der Vorschlag dieses Arztes ist ganz vortrefflich und bildet einen wahr-
haft erschreckenden Gegenatz zu dem elenden Getüfel amerikanischer
„Rechtsgelehrter“, die jetzt beweisen wollen, daß das Scheusal gar nicht
wegen Mordes, sondern nur wegen Angriffs vor Gericht gestellt werden
könne.“

„Wie? Faulenzen!“ rief ein Vater seinem Sohne zu, „Du
schläfst noch und die Sonne ist schon vor zwei Stunden aufgegangen.“
„Ach“, rief der Kleine sich emporhebend, was kann ich dafür, daß die
Sonne vor Tagesanbruch aufgeht!“

Telegramm.

Budapest, 19. October. (G.-B.) In der heutigen Sitzung
des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister das Budget
pro 1882 vor. Die Totalerlöse betragen 301.445.728;
die Totalausgaben 317.111.270, somit beträgt das Deficit
25.665.542. Für Investitionen allein sind 29.265.311 Gulden
veranschlagt.

Öffener Sprechsaal.

An die löbliche Redaction der „Hermannstädter Zeitung vereinigt
mit dem Siebenbürger Boten“
in Hermannstadt.

Ich ersuche höflichst auf die in Ihrem geschätzten Blatte vom
18. October l. J. Nr. 242 vom Herrn Leopold Glaser in der Rubrik
„Öffener Sprechsaal“ gegen mich gerichtete Notiz in die morgige Zeitungs-
nummer gefälligst aufzunehmen folgende

Entgegnung:

Nachdem es Herrn Leopold Glaser gefällig war, meine Geschäfts-
Ehre öffentlich anzugreifen, ja sogar in leichtfertiger Weise den Versuch
zu machen, durch seine zweideutige Aempfehlung mich in meinem bürger-
lichen Erwerbe zu schädigen, sehe ich mich unlesbar veranlaßt, ebenfalls
auf dem Wege der Öffentlichkeit den ganz unbegründeten Angriff des
Herrn Leopold Glaser durch folgenden wahrheitsgetreuen Sachverhalt
auszuwehren.

Der erwähnte Wagen, wofür ich nicht fl. 53, sondern nur fl. 430
in Baren und einen alten Druckfeder-Rode-Wagen im Werthe von
höchstens 50 fl. von Herrn Leopold Glaser erhalten habe, wurde über
dessen Bestellung und Befehle des im selben Hofe wohnhaften Wagner-
meisters Herrn Josef Dattl angefertigt und meinem Wäner, Herrn
Leopold Glaser, im April l. J. übergeben, nachdem er denselben nicht
nur nach Fertigtellung der Wäner's und Schmiebsarbeiten genau untersucht,
sondern auch probeweise gefahren, und unter Anschaffung kleiner Abände-
rungen als zu seiner Zufriedenheit hergestellt besaßen hatte.

Weil ich nun aber dem von Herrn Leopold Glaser vor eben 10
bis 14 Tagen gestellten ganz ungerechtfertigten Ansuchen, an den in ganz
ungewöhnlicher Art benötigten, aber in keiner Weise besorgten Wagen
unentgeltlich 4 neue Räder machen zu lassen und den ganzen Wagen neu
zu lackiren, nicht entsprechen wollte, da die Untersuchung der Räder durch
den Wagnermeister Herrn Josef Dattl ergeben hatte, daß die Räder
nicht verkauft seien, was Herr Leopold Glaser behauptete, so stellte der-
selbe gerichtliche Untersuchung in Aussicht, und nachdem ich über eine
weitere Interpellation des Herrn Leopold Glaser auf offener Straße dem
erneuerten ungerechtfertigten Verlangen nicht willfahren zu können erklärte,
so drohte Herr Leopold Glaser mich in der Zeitung anempfehlen zu
wollen, was er dann auch in der ihm eigenen wohlwollenden Weise
gethan hat.

Daß nun aber ein Wagen nach sechsmonatlicher ganz ungewöh-
licher Benützung, zumal bei Abgang jeder Sorge auch um mehr als die
Hälfte des Preises entwerthet werden kann, ist gewiß leicht begreiflich
und berechtigt in keinem Falle, hierfür dem Fabricanten verantwortlich zu
machen, ja geradezu Material und Arbeit für schlecht zu erklären.

Dienach überlasse ich dem p. t. Publicum getrost die Beurtheilung
meines geschäftlichen Vorgehens und hoffe, daß die freundliche und wohl-
wollende Aempfehlung des Herrn Leopold Glaser die Geschäftslehre eines
bis nun als real bekannten Gewerbsmannes zu schädigen nicht vermochte.
Indem ich mein Eingangs gestelltes Gesuchen höflichst erneuere,
achtungsvoll
Einer löblichen Redaction
ergebenst
Hermannstadt, 19. October 1881. Karl Weindl,
Sattlermeister.

Auf den von Herrn Leopold Glaser im „Öffenen Sprechsaal“
dieses Blattes gestern angestellten Versuch, die Qualität meiner Arbeit
in ein zweifelhaftes Licht zu stellen, erwidere ich einfach, daß ich es eben
dem soliden Gewahren in meinem Gewerbe zu verdanken berechtigt sein
darf, wenn dasselbe seit seinem zehnjährigen Bestande auf hiesigem Platze
in stetigem Aufblühen begriffen ist. Ich habe während dieser zehn Jahre
wegen der Qualität meiner Arbeit mit Niemandem einen Anstand gehabt.
In dieser Weise werde ich auch weiterhin als Hauptzweck die volle Be-
friedigung meiner geehrten Kunden im Auge behalten und stets bereit
sein, jeder gerechtfertigten Bemängelung meiner Erzeugnisse redlich abzu-
helfen; allein für schonungsloses Verderben, verschuldet durch unmäßige
Abnutzung, nach Verlauf von sechs Monaten mich verantwortlich machen
zu wollen, kann keinem billig denkenden Menschen einfallen.
Hermannstadt, 19. October 1881.

Lotto-Ziehung

am 19. October 1881.
Hermannstadt: 57 81 4 16 33.

Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht
verantwortlich.
Unserem heutigen Blatte liegt bei: „Einladung zur Sub-
scription auf ein neues novellistisches Werk von
Traugott Teutsch.“

Telegraphischer Witterungsbericht

der Budapester k. u. n. g. meteorologischen Central-Anstalt.

19. October. Im Allgemeinen ist bei abwechselnder Bewölkung trockeneres, kühles Wetter und Ausdehnung zu erwarten.

Marktbericht.

Fogaras, 18. October. Weizen per Hektoliter fl. 8.— bis fl. 8.40, Hafer fl. 2.60 bis fl. 2.90, Korn fl. 4.50 bis fl. 4.90, Gerste fl. 3.50 bis fl. 3.80.

Fremdenliste.

Vom 19. October.

Mediascher Hof. Nicolai Sartan, Birtz, J. Dandisch, Handelsmann, von Kien.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 19. October 1881.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72 1/2, 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75, Weiz 72 1/2, 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75.

Roggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 8.70 bis fl. 9.—, Gerste: Futter 60-62 Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 7.70.

Hafer (ung.): 36 1/2, 40 1/2, Kilog. G. von fl. 7.55 bis 7.75, Mais (Banater): von fl. 6.75 bis 6.90.

Reps, Kohl: von fl. 12. 1/2 bis 13. 1/2, Banater: von fl. 12.— bis 12. 1/2, Hirse (ung.): von fl. 5.65 bis 6.10.

Lieferungszeit (Wanze):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2, Kilog. G. von fl. 13.14 bis 13.17, bis September bis October — Kilog. G. von fl. 12.50 bis 12.55.

Roggen: Frühjahr, 69 1/2, Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.40 bis 7.42.

Reps: (Roh) August—September — Kilog. G. von fl. 13. 1/2 bis 13. 1/2, Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. 13.75 bis 13. 1/2.

Ad Nro. 1111/1881.

[691] 1—2

Licitations-Kundmachung.

Mittels Beschlusses sub Zahl 631/K.B. 1881 der am 12. October l. J. abgehaltenen Sitzung der Verwaltungskommission des Unter-Albenjer Comitates wurde die Herstellung des im Kis-Knyeder Stuhlrichteramt-Bezirk zwischen Konca und Drassó über dem Selsabache gelegenen Jochbrücke mit der Kosten-

summe von 1037 fl. 21 kr. zu Lasten des Fonds der öffentlichen Arbeitseinführung bewilligt.

Zur Sicherung der Ausführung dieser Arbeiten wird in den l. ung. Amtlocalitäten des Unter-Albenjer Comitates, unter Vorbehalt des Comitats-Vizepräsidenten, am 29. October l. J. eine mit schriftlichen Offerten verbundene öffentliche Minuendo-Licitations stattfinden.

Der Plan, Kostenüberschlag und die Baubedingungen können beim gefertigten Bauamte in den gewöhnlichen Amtsstunden täglich eingesehen und daselbst Dersertformulare übernommen werden.

Es werden die Unternehmungslustigen aufgefordert, mit dem Badium von 51 fl. 86 kr., oder mit den dieser Summe entsprechenden Wertpapieren versehen, in dem Bureau des k. n. Bauamtes zu erscheinen, oder aber ihre vorchriftsmäßig ausgestatteten Offerte mit dem 5-percentigen Badium zum genannten Amte bis 11 Uhr Vormittags des bestimmten Tages umhoben einzufenden, da die später angelangten nicht berücksichtigt werden.

Nagy-Knyed, am 18. October 1881.

Das k. n. ung. Bauamt des Unter-Albenjer Comitates.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 27. October Liegenschaft des Conradin Dumitru in Deal. (Rohbäder Bezirksgericht.)

Am 27. October Liegenschaft des Ben János in Kronstadt. (Vortiger Gerichtsbezirk.)

Am 27. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaft des Gligor Beringhan in Baboc. (Klausenburger Gerichtsbezirk.)

Am 27. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaft des Blis János in Erdöly. (Diecs-Szent-Mártoner Bezirksgericht.)

Am 27. October Liegenschaft des Albert Apór in Balán, am selben Tage jene des József David und des József Daniel in Szaraj-Nja, — am 28. October jene des Michael Teleki in Erdőbény. (Sepsi-Szent-Györgyer Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Beim Seps-Szent-Györgyer Bezirksgericht eine Vice-Notarstelle. Gesuche bis 28. October.

Zu besetzen ist die Steuerinspector-Stelle für die Comitats-Bezirk und Fogaras. Gesuche bis 30. October.

Beim Marasbireder Bezirksgericht eine Vice-Notar-Stelle. Gesuche bis 31. October.

Wohnungs-Vermiethung.

In den Nebengebäuden des röm.-kath. Theresianischen Waisenhauses ist eine aus vier Zimmern bestehende Wohnung mit Küche, Vorzimmer und einem Gartentheile zu vermieten. — Näheres in der Kanzlei des Theresianischen Waisenhauses. [679] 3—3

Local-Veränderung.

Gefertigter beehre mich zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, daß ich mit meinem Wirths- und Traiterie-Geschäft „Zur Taube“ (Quergasse) in das

Haber Mann'sche Haus,

vormalige Neumüller (Dreterpromenade), über-

siedelt hin.

Indem ich für das mit bisher geschenkte ehrende Vertrauen innigsten Dank sage, bitte ich mir daselbst auch fernherhin zu bewahren.

Abonnements auf gute Kost werden gegen billige Preise wie bisher entgegengenommen und bestens besorgt.

Königs- und

Johann Frohn,

Gastwirth.

Hermannstadt, 16. October 1881. [676] 3—3

Ein Badediener

für Wannenbäder wird aufgenommen in der Fröhbeck'schen Badeanstalt.

Terno-Gewinn-Liste pro Terno-Glücks-Blatt 1881/82 beide gratis und franco versendet nur Professor Rudolf v. Orlicó, Lotto-Mathematiker, jetzt Westend-Berlin. (681) 1—2 D. R.

Börse-Operationen

vollführt prompt, constant und discret zu Original-Courten das

Bankhaus „Leitha“

der Administration der (Salma), Wien, Schottenring Nro. 15, vis-à-vis der Börse,

mit Gewinn, a) bei hies beschränktem Verlust (Prämie 20 bis 70 fl. für je 5000 fl. Effecten a la hausse oder baisse);

und zwar: b) ob nun die Course steigen oder fallen (Stielage);

und zwar: c) bei Depotgehalten, bis die Effecten mit Nutzen realisierbar. Speculationskäufe prompt und discret. Confortial-Geschäfte (bis 30 bis 60 fl. Dedung für je 1000 fl. Effecten). Provision nur 50 kr. Keine Baar-Dedung erforderlich. Coullante Besorgung aller Provinzbestellungen, sowie aller ins Wechsel-Geschäft einschlagenden Aufträge. Ankäufe und Infor-

mationen werden sachgemäß, kostenfrei in der „Leitha“ (Finanz- und Berolungsblatt) ertheilt.

Inhaltsreiche Broschüre, enthält: Post-Kalen-

darium (Ermittliche europaischen Verlosungspläne), Information über Anlag-, Speculationsarten und -Papiere, Los-

versicherung etc., gratis und franco. [686] 1—4

Reise-Plaids

per Stück fl. 4, 5, 8 und fl. 12, — nicht consentende Plaids werden gegen Vergütung des Postports zurück-

genommen.

Herbstanzug für einen mittelgroßen Mann, aus guter Schafwolle 3.10 Meter, nur fl. 4.96, — auf einen Anzug aus besserer Schafwolle nur fl. 7.44, — auf einen Anzug aus feiner Schafwolle nur fl. 10, — auf einen Anzug aus ganz feiner Schafwolle nur fl. 12.

Gefärbte, hochseine Winterhosen, Rock- und Anzugs-Stoffe, Regenmäntel-Stoffe, Cheviot, Peruvian, Dosting, Loden, Filz, Tüffel und Billards-Tücher, Damenpaletots, Wollschiff, Kammgarn- und Ueberzieher-Stoffe empfehle.

Johann Stikarofsky.

Fabrik's-Niederlage in Brunn.

Muster franco. Musterarten für Schneider unanfert.

Die Herren Schneidermeister werden besonders aufmerksam gemacht auf die reichliche Auswahl und auf die ungemein billigen Preisen. [572] 11—24

Kinder-Kleider

für jedes Alter bis 15 Jahren.

Swoboda & Kallinics,

Budapest, Waiknergasse,

empfehlen ihre reich sortirte Lager von

Knaben- und Mädchen-Anzügen,

Mäntel, Jacken, Winter-

röcke, Paletots

zu sehr billigen Preisen.

Briefliche Aufträge werden mit bestem So-

libilität schnellstens ausgeführt. [648] 3—3

Knaben-Anzüge.

Drucksorten-Lager

Th. Steinhausen's Erben,

Wintergasse Nro. 9.

Table listing various printing services and prices. Columns include item names (e.g., Allobial-Rechnungen, Amts-Protokolle), quantities, and prices per unit.